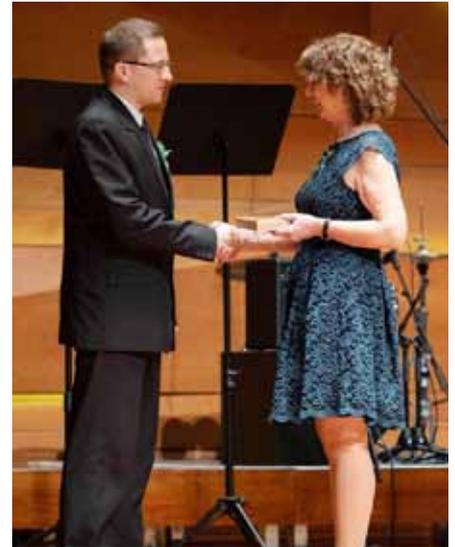




Ehrennadel in Gold



Die in Ungarn lebende deutsche Gemeinschaft beging dieses Jahr bereits zum 24. Mal den Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen, und zwar am Jahrestag der Gründung der Körperschaften, die 1994 zum ersten Mal gewählt wurden. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) veranstaltete aus diesem Anlass ihr traditionelles Galaprogramm am 11. Januar 2020 im Kodály Zentrum Fünfkirchen.

Die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen bekamen in diesem Jahr Etele Horváth (Komitat Baranya), Maria Lang (Komitat Pest) und Dr. Ágnes Tóth (Budapest).

Dr. Ágnes Tóth (links im Bild), Historikerin, habilitierter Doktor, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Minderheitenforschungsinstituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) und Leiterin des Stiftungslehrstuhls für Deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa an der Universität in Fünfkirchen. Sie stammt aus Akasztó, studierte in Szeged Ungarisch und Geschichte, arbeitete zunächst im Komitatsarchiv Bács-Kiskun. Zu dieser Zeit wandte sie sich der Geschichte

der Dörfer im 20. Jahrhundert zu, und begann, Forschungen in Bezug auf die Ungarndeutschen – insbesondere zu den territorialen Unterschieden der Vertreibung – anzustellen. Ihre diesbezüglichen Werke („Kolonisation in Ungarn zwischen 1945-1948“; „Parteistaat und Nationalitäten 1950-1973“; „Heimkehrte“; „Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944-1953“) bedeuteten Meilensteine der einschlägigen Forschungen. Ihre wichtigsten Forschungsgebiete: die Geschichte Ungarns und Ost-Mittel-Europas im 20. Jahrhundert, insbesondere die Minderheiten dieser Region; national-ethnische Minderheiten Ungarns im 21. Jahrhundert; die Revolution von 1956, vor allem die Geschehnisse im Komitat Bács-Kiskun.

Otto-Heinek-Preis

Im Gedenken an den langjährigen Vorsitzenden der LdU und ihm zu Ehren hat die Vollversammlung der LdU im Sommer 2019 eine nach ihm benannte Auszeichnung gegründet. Ziel des Preises ist die Unterstützung von ungarndeutschen Wissenschaftlern und Forschern unter 40 Jahren. Der Preis wird für herausragen-

de Dissertationen bzw. wissenschaftliche Publikationen über ein ungarndeutsches Thema verliehen.“ Der Preis ging an zwei Nachwuchswissenschaftler unserer Region, an Dr. Helmut Bechtel (Bonnhard) und an Dr. Baáta Márkus (Nadasch).

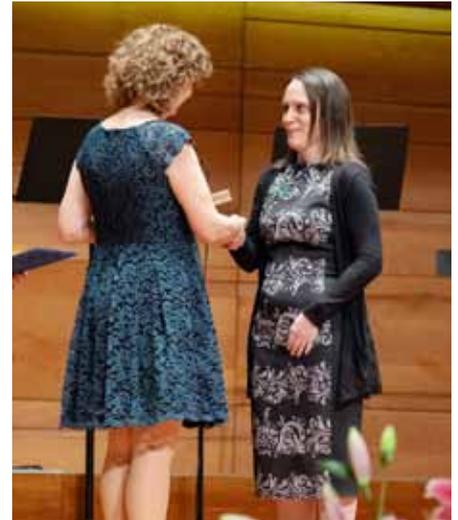
Dr. Helmut Herman Bechtel lebt in Bonnhard, unterrichtet gegenwärtig am János-Garay-Gymnasium in Szekszárd, und ist Lehrer der deutschen sowie der ungarischen Sprache und Literatur. Gleichzeitig ist er Dozent an der Szekszárdi Fakultät für Kulturwissenschaft, Pädagogik und Regionsentwicklung der Universität Fünfkirchen, wo er vor allem Kurse in den Bereichen „ungarndeutsche Literatur“, „Literatur und Kultur der deutschen Minderheiten in Mitteleuropa“, „Kinder- und Jugendliteratur“, sowie „Kultur der Ungarndeutschen“ anbietet. 2017 promovierte er an der Doktorschool für Literaturwissenschaft der Universität Fünfkirchen, sein Forschungsthema war die Repräsentation des Fremden in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Zahlreiche Stipendien, Projekte und Preise, sowie viele Publikationen, Studien, Rezensionen, Übersetzungen und Tagungsvorträge

zeugen vom Engagement des ersten Otto-Heinek-Preisträgers.

Dr. Beate Márkus (links im Bild) verteidigte 2019 ihren Doktor. Der Titel ihrer Dissertation lautet „Deportation deutschstämmiger Zivilisten aus Ungarn in die Sowjetunion 1944/45“. Die aus Nadasch stammende junge Wissenschaftlerin befasst sich als Forscherin, Universitätsassistentin und Privatperson seit neun Jahren eingehend mit der Geschichte und Kultur der Ungarndeutschen. Mit ihrer Doktorarbeit schloss sie eine an Forschungsarbeit, Tagun-

gen, Vorträgen, Gedenkveranstaltungen und Publikationen reiche Phase ihrer Laufbahn erfolgreich ab. Nun steht die deutsch- und ungarischsprachige Veröffentlichung der Dissertation und die Bekanntmachung der Ergebnisse des fertigen Projekts im In- und Ausland an. Zielgruppen hierbei sind – gerade, weil das Thema reges öffentliches Interesse genießt und identitätsstiftend wirkt – vor allem Laie und Jugendliche.

LdU Presse
Fotos: Péter My



Zwangsverschleppung 75

„Die Welt weiß alles, was die Deutschen getan haben, aber sie weiß nichts über das, was den Deutschen angetan worden ist.“
(Patrick Buchmann, Bewerber für das Amt des US-Präsidenten)



Mit diesem Zitat begann vor etwa zehn Jahren Georg Kremer seine Festrede bei der damaligen Gedenkfeier der Verschleppung.

In Ungarn hat sich seitdem vieles geändert, besonders nachdem vor einigen Jahren der 19. Januar zum Gedenktag der Verschleppung und der Vertreibung erklärt wurde. Heuer jährte sich die Verschleppung der Ungarndeutschen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zum 75. Mal. Des Ereignisses gedachte man Anfang Januar in etlichen Gemeinden des Talbodens so in Aparhant, Klein-

dorog, Kleinmanok natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Bonnhard

Unmittelbar vor Beginn der Gedenkveranstaltung herrschte im Bonnharder Vörösmarty Kulturzentrum große Aufregung, denn es stellte sich heraus, dass die Zahl der Stühle im Veranstaltungsraum im Erdgeschoss nicht ausreicht. Trotz der zusätzlich aufgestellten Sitzplätze mussten zahlreiche Gäste stehen.

Man kam aus Bonnhard und Umgebung, um der Vertrieben zu gedenken bzw. an sie zu erinnern. Leider konn-

ten in diesem Jahr nur noch zwei der Überlebenden anwesend sein (ihre Zahl ist – Gott sei Dank – noch etwas höher). Doch die Kinder, Kindeskin- der und sogar Urenkel der ehemaligen Zwangsarbeiter erschienen zahlreich. Viele von ihnen schauten sich auch die Ausstellung „Deutsche aus der Region Talboden in den Arbeitslagern des Donez-Beckens“ an, zusammengestellt von der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung. In deutscher und ungarischer Sprache wird diese tragische Epoche der ungarndeutschen Geschichte zusammengefasst, illustriert mit zahlreichen, in den Arbeitslagern entstandenen, und bisher streng gehüteten Aufnahmen.

Grußworte sprachen Bonnhards Vizebürgermeister Tibor Szabó sowie Dr. Michael Józán-Jilling, Beirat der LdU.





Beide betonten die Wichtigkeit solcher und ähnlicher Veranstaltungen, wo man gedenken und auch daran erinnern muss, dass es nie wieder zu ähnlichen Tragödien komme.

Festredner der Gedenkfeier war Universitätsdozent Dr. Zalán Bognár, Lehrstuhlleiter der Károli Gáspár Reformierten Universität, Präsident der Internationalen Gesellschaft der Gulag- und Gupvi-Forscher. Dr. Bognár sprach über die grausame Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, über die Ungerechtigkeit der kollektiven Bestrafung sowie darüber, dass „die Befehlshaber, die aufgrund des Befehls 0060 die Deportierung durchgeführt haben, sich nicht an das im Befehl festgelegte Alter hielten; sie nahmen von den 15-16-jährigen Buben angefangen bis hin zu den über 50-, manchmal sogar über 60-jährigen alten Männern alle mit.“ Aus Bonnhard wurden mehr als 200 Personen verschleppt – zusammen mit jenen aus der Umgebung waren es über 1800. „In der Sowjetunion hieß es dann, sie müssen Wiedergutmachungsarbeit leisten, damit sie all das wieder aufbauen, was die deutschen Nazi-Truppen zerstörten. Sie mussten wieder gutmachen, was sie gar nicht verbrochen, zerstört haben! Und die anglo-sächsischen Mächte, die im Prinzip die kollektive Schuld verurteilten, drückten

die Augen zu.“

Als Schlussakt der Gedenkfeier kam es zur Premiere des historischen Dokumentarfilms *Malenkij Robot – Péter Bayer*; Im Gedenken an die Einwohner des Lagers 1026 – ein Film über Péter Bayer und seine Leidensgenossen.

Bereits vor der Gedenkfeier hatten sich Vertreter der LdU und des Komitatsverbandes, der Stadt Bonnhard, der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung sowie auch Gäste am Gymnasium versammelt, um an der Gedenktafel der Verschleppten Kränze und Blumen der Erinnerung niederzulegen.



Der Film wurde im Februar in der Reihe „Gesprächsrunde“ erneut gezeigt, wo das Interesse ebenfalls sehr groß war.

Die Doku wurde von den Gebrüdern Bayer finanziert. Für die musikalische Untermalung der Gedenkfeier sorgte der Chor des Ungarndeutschen Kulturvereins.

In Kleindorog kam es am Samstag, den 4. Januar zur Gedenkfeier am Vertriebenenendenkmal. Im Januar 1945 wurden aus dem kleinen Ort 73 Kleindoroger Einwohner zur Zwangsarbeit verschleppt, 24 von ihnen konnten nie wieder nach Hause kehren, sie fanden in der Sowjetunion den Tod. Pfarrer József Pál betonte, welche große Rolle bei den Überlebenden deren Glaube spielte. Die



Feierstunde wurde von der deutschen Selbstverwaltung und dem Verein für Traditionspflege organisiert und dem Wiesental Chor (Kleindorog-Tevel) musikalisch untermalt.

Kleinmanok

Auch in Kleinmanok wird seit 2014 alljährlich am ersten Samstag im Januar der 54 Frauen und Männer gedacht, die 1945 aus Bonnhard nach Baje getrieben wurden, um anschließend zur Zwangsarbeiter verschleppt zu werden. Auch diesmal versammelten sich wieder etliche aus der Gemeinde und auch von auswärts, um der Opfer der Zwangsarbeit zu gedenken. Kränze und Blumen sowie Kerzen der Erinnerung wurden



am Heldendenkmal niedergelegt bzw. angezündet. Bürgermeister István Bóte betonte, es sei wichtig, dass auch die Jugend über diese Ereignisse wie, damit sich so etwas nie wiederhole.

Text: lohn

Fotos: Bonyhád tv, HMS

Ausstellung über Verschleppung



Deutsche aus der Region Talboden in Arbeitslagern des Donez-Beckens laut der Titel der Ausstellung der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung, die im Januar im Kulturhaus von Kleindorog zu sehen war. Eröffnet wurde sie von Ilona Köhler Koch, der Vorsitzenden der

Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung, die u.a. auch über diese schmerzvolle Epoche in der Geschichte der Ungarndeutschen sprach. Die Veranstaltung knüpfte an den 75. Jahrestag der Verschleppung der Ungarndeutschen 1945 in die Sowjetunion.

1. Preis bei Blickpunkt



Rosmarin

Fotos aus dem Leben der Bonnharder Deutschen sind Regelmäßig bei dem Wettbewerb „Blickpunkt – Wettbe-

werb der Bilder“ mit dabei und holten sich auch bisher schon zahlreiche Preise. Zum ersten Mal jedoch gewann die Postkarte „Rosmarin“ von Gergő Ruip (12-Klässler im Evangelischen Gymnasium Sándor Petőfi) den ersten Preis. Die Aufnahme wurde im Fachwerkhaus von Sawed gemacht und stellt Rebeka Rittinger, Mitglied des Volkstanzvereins Kränzlein, dar. Sie ist – genauso wie der junge Fotograf – Schülerin des Petőfi Gymnasiums.

Der Wettbewerb wurde zum zwölften Mal veranstaltet, zu dem diesmal 310 Beiträge eingetroffen waren. Es wurden drei Hauptpreise und elf Sonderpreise vergeben. Am 16. November wurden traditionell alle Bilder in der Form einer Projektion untermalt von Livemusik dem Publikum gezeigt bzw. die in die



Endrunde gelangten Werke ausgestellt. Weitere Informationen sowie die prämierten Fotos finden Sie unter <http://www.zentrum.hu/de/2019/11/blickpunkt-2019-die-preistrager/>, bzw. in der NZ vom 22. November 2019 (unter dem Titel Geschichten in Bildern).

al

Fotos: László Spengler (Zentrum)

Wir trauern um...

Liane Schellheimer

1936-2019



Eine Wohltäterin der Schulen – vor allem der einstigen Behindertenschule in Bonyhád, eine liebe „Freundin der Stadt“ ging am 2. November 2019 für immer von uns. Nie wieder wird sie den Baum der Freundschaft im Perczel-Garten, dem Park vor der Bibliothek besuchen – wie sie es bei ihrem letzten Bonnhard-Besuch im August 2017 tat. Sie genoss noch das Tarka-Fest, obwohl sie nicht mehr alle Programme mit den anderen mitmachen konnte. Ich durfte ihre persönliche „Reisebegleiterin“

Blumenstrauß niederlegte, die viel für Bonyhád (wie sie es aussprach „Bonnihaad“) getan haben. Den Baum – eine Mannaesche – schenkte der Freundeskreis unserer Stadt. Anlässlich zehn Jahre Städtefreundschaft zwischen Bonyhád und Hochheim wurde auch ein Gedenkstein gestellt. „Geh mit offenen Augen durch das Leben, höre auf deine innere Stimme und du wirst ihn entdecken. Er zieht dich magisch an und niemand hindert dich, bei ihm zu verweilen“ lauteten die Worte von Wu-Lang-Tong bei der Feierlichkeit.

Liane Schellheimer war lange Jahre Vorsitzende des Freundeskreises Bonyhád-Hochheim (später ehrenamtlich) und setzte sich vor allem für die Kindergärten und Schulen ein. Doch auch vieles mehr lag ihr am Herzen. Bei ihr wurden internationale Verständigung, Vertiefung von Freundschaften zu Menschen aus Ungarn, die Pflege der partnerschaftlichen Beziehungen immer großgeschrieben. Zu ihrer größten Freude wurde sie 2007 Ehrenbürgerin

ein Haus hatten) und Bonyhád war ihr bis auf ihren letzten Ungarn-Aufenthalt nie zu anstrengend.

Die Aufzählung all ihrer Aktivitäten mehrere Seiten füllen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier einige stehen:

- Unterstützung beim Kauf eines Röntgengerätes für das Krankenhaus;
- Spiel- und Bastelsachen, Schulbedarf sowie Bücher für die Behindertenschule (sogar mehrmals);
- Lieferung von Büchern für die Schulbücherei;
- Lieferung von Computern für die Schulen sowie die Minderheitenvertretung;
- komplette Klassensätze von Unterrichtsmaterialien für die Vörösmarty-Schule;
- Schulmöbel wurden nach Bonyhád gebracht;
- Unterstützung bei der Anschaffung von Spielgeräten und Spielsachen für fünf Kindergärten;
- Initiative für eine Schulanzen-Aktion für die Grundschulen in Bonyhád;
- Hilfe bei der baulichen Erneuerung der Nasszellen im Bonyháder Jugendhaus am Balaton;
- Schüleraustausch usw.

Hymne der Ungarndeutschen

1918, also vor über 100 Jahren, dichtete der Budapester Rechtsanwalt Dr. Ernst Imrich das „Lied der Ungarndeutschen“, in dem er die Wichtigkeit der Sprache und der Traditionen sowie den Wunsch nach Zusammenhalt der deutschsprachigen Bevölkerung Ungarns formulierte. Dazu komponierte der Musikpädagoge Prof. Ludwig N. Hackl eine Melodie. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen erklärte am 9. Dezember 1995 das Gedicht offiziell zur Volkshymne der Ungarndeutschen.

Auf Bitte einer unserer Leserinnen veröffentlichen wir nun die Noten der Hymne und das gesamte Gedicht von Dr. E. Imrich. (Als Hymne bei Festen und Feierlichkeiten wird die erste Strophe gesungen.)

Hymne der Ungarndeutschen

1. Seid begrüßt ihr deutschen Brüder,
Wachet auf, es ruft die Zeit!
Lasst uns rühmen, lasst uns preisen,
Unsres Volkes Einigkeit!
Wir sind eines Volkes Söhne:
Deutsche Sprache, deutsche Art,
Die die Väter hochgehalten
Haben treu wir uns bewahrt.

2. Ob wir in der Batschka wohnen,
In der schwäbischen Türkei,
Buchenwald und Schildgebirge
Unsre treue Heimat sei.

Ob das Grenzgebiet im Westen,
Ofner Bergland sei der Ort,
Werden niemals wir vergessen
Jenes schönes Dichterwort:

3. „Deiner Sprache, deiner Sitte,
Deiner Toten bleibe treu,
Steh' in deines Volkes Mitte,
Was dein Schicksal immer sei!
Wie die Not auch droh und zwingt,
Hier ist Kraft sie zu bestehn!
Trittst du aus dem heil'gen Ringe,
Wirst du ehrlos untergeh'n!“

4. Das ist deutschen Mannes Glaube,
Das ist deutscher Frauen Ehr,
Das ist deutschen Kindes Zierde
Das ist deutschen Volkes Wehr!

Deutscher Treue Lied erklinge
Rings im schönen Ungarland!
Schwabenvolk im Glück umschlinge
Ewig dich der Eintracht Band!

Ernst Imrich, 1918 – Str.3 Michael Albert (1836-1893)

Unter dem Link <http://www.zentrum.hu/de/2018/12/100-jahre-hymne-der-ungarndeutschen/> können Sie einen Kurzfilm von „Angedreht“ sehen, den Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums von Baje zum 100-jährigen Entstehen des Gedichtes gedreht haben.

Quelle: [zentrum.hu](http://www.zentrum.hu)

Volkshymne der Deutschen in Ungarn

Seid ge - grüßt ihr deutschen Brüder, wachet auf, es ruft die Zeit!

Laßt uns rühmen, laßt uns prei - sen uns'res Volkes Einig - keit.

Wir sind ei - nes Vol - kes Söhne, deutsche Sprache, deutsche Art,

die die Vä - ter hoch ge - hal - ten, haben treu wir uns be - wahrt.

Martinstag in der Petőfi Grundschule



Wie jedes Jahr, organisierten wir auch diesmal unser beliebtes Martinsfest. Die Schüler sehen immer sehr aufgeregt dem Programm entgegen, denn Laternen basteln, am Umzug teilzunehmen, auf dem Schulhof dann mit Freunden und Familienmitgliedern zu tanzen und plaudern mögen alle Kinder.

Doch dieses Jahr verlief alles etwas anders. Vor dem Umzug am Nachmittag

wurden die Schüler zu einem Pilgerweg „gelockt“. Das bedeutet, dass sie kleine Gruppen bildeten und mit einem Laufbrief Stempeln sammeln sollten. Stempeln gab es aber nur dann, wenn sie eine Pilgerstation meisterten. Sie sollten z.B. Puzzlebilder zusammenstellen, Kleinigkeiten basteln, Geschichten erzählen, Barfuß auf Mais, Rosenblätter, Steinen, Seide usw. spazieren. Als sie alle Stempeln zusammen hatten, mussten sie die Endstation finden, wo alle ein schönes Bild mit einem Zitat als Belohnung bekamen – in Begleitung von kleinen Süßigkeiten.

Dann begann – zusammen mit den Eltern – der Laternenumzug um die Schule herum. Als wir zurückkamen, konnten wir alles essen, was die Eltern vorbereitet hatten: Schmalzbrot, Kuchen, Strudel,

Muffins... und alles was das Herz begehrt. Inzwischen spielte die Musik und es kam zu einer lustigen Tanzhaus-Veranstaltung. Das ist die Lieblingsbeschäftigung der kleinen Kinder. Die Mütter und Großmütter konnten an einem Kuchenwettbewerb teilnehmen. Das Motto lautet „Apfelkönigin“. Wer der Jury den besten hausgemachten Apfelkuchen liefert, bekommt eine Krone und ein T-Shirt mit der Aufschrift „Apfelkönigin der Petőfi Grundschule 2019“.

Der Schulhof war wunderschön geschmückt, überall leuchteten Kürbisköpfe, die ganze Schule amüsierte sich auf dem Hof, man hörte schöne Musik, es gab vieles zu essen und zu trinken, die Stimmung war super. Was konnten wir uns noch mehr wünschen?

Eva Glöckner

Reformation



Am 25. Oktober hielten wir einen ruhigen Tag, indem wir uns an die Reformation (31. Oktober) erinnerten. Reformation bezeichnet im engeren Sinn eine kirchliche Erneuerungsbewegung von 1517 bis 1648, die zur Spaltung des westlichen Christentums in verschiedene Konfessionen (katholisch, evangelisch, reformiert) führte.

Die Reformation wurde in Deutschland überwiegend von Martin Luther, in der Schweiz von Huldrych Zwingli und Johannes Calvin angestoßen.

Die Kinder hatten keinen Unterricht, konnten aber an vielen Programmen teilnehmen. Der Tag begann mit einem Gottesdienst am Gymnasium. Es predigten die Schulkaplanen Bernadett Schaller und Hargita Makán.

Nach dem Gottesdienst bastelten die kleineren Lutherrosen mit verschiedenen Techniken oder malten kleine Heftchen mit dem Leben von Martin Luther aus. Einige programmierten eine „Blue-Bot Roboterbiene“ so, dass sie die Ereignisse in Wittenberg in chronologischer Reihenfolge herstellen konnten.

Die 5- und 6-Klässler hörten sich einen Vortrag über die Reformation von Zsuzsanna Naszádos an. Inzwischen saßen die 7- und 8-Klässler im Caféhaus und unterhielten sich bei Tee und Kuchen über das Thema. In der Bibliothek wurde ein „Befreiungszimmer“ eingerichtet und unsere Schüler mussten verschiedene Aufgaben im Zusammenhang mit der Reformation lösen, um sich zu befreien. Die Kinder konnten sich auch noch andere Möglichkeiten wie z.B. Laufwettbewerb, Präsentation, Gesellschaftsspiele oder Basteln aussuchen. Manche Klassen besuchten die reformierte Kirche in Bonnhard die in Hidasch.

Anita Gasz

Volkskunde - mal anders

Im Dezember besuchte die Klasse 2c das Völgységi Museum. Mitarbeiterin Borbála Binder erzählte den Kindern darüber, was die Mädchen früher von den

Eltern zur Hochzeit bekamen. Sie zeigte eine Truhe mit der Aussteuer eines Mädchens. Alíz Popp durfte das Kleid der Braut anprobieren. Dann bastelten

die Schüler Säckchen für Gewürze. Das Programm war aufschlussreich und sehr interessant.

Csilla Szvorényi

Berufe der Ahnen



Alte Handwerke war das Motto der Woche. Rund um dieses Thema organisierten die Lehrerinnen den Schülern verschiedene, bunte Programme, wo sie viel über die alten Handwerke erfuhren.

In den ersten Klassen bastelten die Kinder jeden Tag etwas Faszinierendes. Die Schüler lernten den Lebküchler, den Kerzenzieher, den Blaufärber und die

schönen Patschkermustern kennen. Aus Bienenwachs formten sie schöne, duftige Kerzen. Mit echtem Blaufärberstoff bekleideten sie die Anziehpuppen. An einem sonnigen Nachmittag besuchte Péter Máj, ein aktiver „Pfleger“ der ungarndeutschen Traditionen, die Erstklässler. Er zeigte den Kindern wie man früher arbeitete und feierte. Die Zweit-

klässler luden Eltern ein. Die Mutter von Tamás Szóts zeigte den Schülern, wie man früher einen Stuhl herstellte.

Die Dritt- und Viertklässler bekamen von der deutschen Selbstverwaltung Unterstützung, so konnten sie nach Geresdlak (Gereschlack) fahren, wo sie die Puppensammlung und das Pfefferkuchenmuseum betrachteten. Sie bekamen auch eine Kostprobe. Die Kinder aßen Bohnensuppe und Dampfknödeln. Diese Speisen kannten die Kleinen nicht, aber sie verzehrten sie mit gutem Appetit.

Die Woche klang mit einem Oktoberfest aus. Auf dem Schulhof tanzten und feierten wir am Freitagnachmittag. Wir aßen Brezel und tranken Tee.

Piroska Énekes

MUSEUMSBESUCH - Nationalitätenwoche

Auch die Schüler der Oberstufe machten sich mit alten schwäbischen Berufen vertraut. Die Klasse 5b besuchte das Museum „Völgység“, wo vorgeführt wurde, wie unsere Urgroßväter verschiedene Werkzeuge benutzten.

Einige Berufe konnten die Kinder auch in der Praxis ausprobieren. Sie haben z.B.

Körbe geflochten und Lebkuchen mit Zuckerguss verziert. Wir amüsierten uns in den Musikstunden sehr gut, wo die Schüler Lieder über Berufe mit Zitherbegleitung sangen.

Zita Bachesz



Theateraufführung und Kinobesuch



Am 28. November hatten die Schüler der 7. und 8. Klassen der Petőfi Sándor Evangelischen Grundschule die Mög-

lichkeit, das Stück „Robinson Crusoe“ von Daniel Defoe in Aufführung der Deutschen Bühne Ungarn anzusehen. Dazu brauchten sie nicht mal nach Szekszárd zu reisen, die Schauspieler kamen nach Bonnhard. Nach dem Gastspiel konnten die Schüler Fragen stellen, sie besprachen auch das Gesehene. Vorlage für dieses Theaterstück ist der berühmte Roman „Die Abenteuer des Robinson Crusoe“ von Daniel Defoe.

Wir bedanken uns bei der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung für die Organisation, für das kostenfreie Thea-

tererlebnis.

Einige Tage vorher, am 25. November, besichtigten Schüler der Petőfi Sándor Evangelischen Grundschule in Szekszárd den Film „Das schweigende Klassenzimmer“ (A néma forradalom). Der PASCH-Filmklub spielt seit 2009 deutsche Filme in der Originalsprache (d.h. deutsch), mit deutschen Untertiteln. Das Projekt „PASCH Goethe Kino“ findet außer Szekszárd auch in mehreren Großstädten Ungarns statt, was vom Goethe-Institut unterstützt wird.

Edit Forray

Bunte Martinswoche in der „Széchenyi“



Als Einstieg für diese Woche bastelten die Schüler zu Hause in den Herbstferien die verschiedensten Laternen. Es ist sehr schwierig, den Kindern im Fach Deutsche Volkskunde die Vergangenheit näher zu bringen. Deswegen nutzen wir jede Gelegenheit, wo wir ein bisschen aus dem Klassenzimmer raustreten können. Die Kinder der Oberstufe hatten die Möglichkeit an zwei Nachmittagen



nach Nadasch zu fahren, und dort mit Lösung von bunten Arbeitsaufträgen sowohl das Heimatmuseum, als auch den ungarndeutschen Lehrpfad kennen zu lernen. Es war ein schöner Ausflug.

Die Schüler der Unterstufe lernten neue Martinslieder, bastelten Laternen und verschiedene Martinsdekorationen, womit sie ihre Klassenzimmer schmückten. Am Tag des Martinszugs wurden die fantasievollsten Laternen mit einer Kleinigkeit belohnt, die interessantesten und schönsten Werke platziert. Die Martinslegende wiederholten wir mit Hilfe von einem kurzen, lustigen, deutschsprachigen Film gemeinsam. Für gute Laune an diesem Tag sorgte der

„Martinschor“ von unternehmungslustigen Schülern aus mehreren Klassen. Die größeren Schüler aus den 7. und 8. Klassen backten für diesen Nachmittag leckere Plätzchen, damit wir unter uns etwas teilen können.

Das Programm wurde mit dem Laternenumzug fortgesetzt. Den Höhepunkt des Abends bedeuteten drei junge Akkordeonspieler, die Gebrüder Dalibor, Jonatán und Nimród Koroknai. Sie sorgten mit ihrer Musik für richtig gute Stimmung. Als alle zurückkamen, wurden sie schon mit lauter Tanzmusik in der Aula erwartet. Schnell die Mäntel ab, und schon kamen die Tänze nacheinander, bis wir alle durch und durch geschwitzigt waren. Kein Wunder, dass nachher die leckeren Schmalzbrote und der einzigartige „Schultee“ im Nu weg waren.

Jedes Jahr nehmen wir am Wettbewerb in der Stadtbibliothek „Wer weiß mehr?“ teil. Diesmal bereiteten sich die Zweit- und Drittklässler darauf vor. Die Klasse 3d führte das Märchen „Der



Froschkönig“ vor. Bei der Anfertigung der schönen Kostüme halfen die Eltern gerne mit. Die Kleineren traten mit dem ungarndeutschen Tanz „Ich seh' dich“ auf, den sie in den Volkskundestunden kennen lieben lernten.

„Die fürchterlichen Fünf“ lautete der Titel des Theaterstücks in der DBU in Szekszárd, das unsere Schüler Anfang Dezember besuchten. Das musikalische



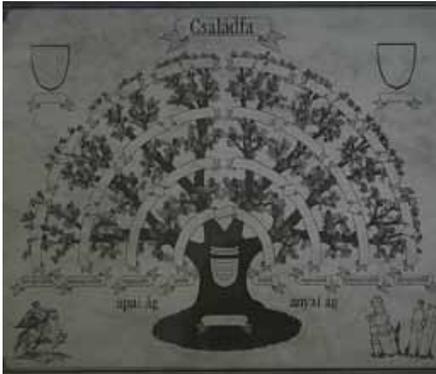
Märchen handelt von Freundschaft, Mut und der Kraft der Fantasie.

(Alle unserer Programme wurden von der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung unterstützt.)

Orsolya Horváth



Ahnensuche



Immer öfter hört man von Bekannten, Freunden, aber auch von Fremden, dass sie nach ihren Ahnen Forschen. Auch unsereiner war/ist neugierig, woher

wohl seine Vorgänger stammen. Dieses Ziel bewegte wohl auch die Gründer des Arbeitskreises Ungarndeutscher Familienforscher (AKuFF), die im Jahr 2000 diese Organisation ins Leben riefen. Wer bereits nach seinen Ahnen forschte, weiß, welche zeitaufwändige Beschäftigung das ist. Auch darüber sprach AKuFF-Mitglied Elza Hadikfalviné Mányoki in der Gesprächsrunde im November im Vörösmarty-Kulturzentrum. Mit zahlreichen Daten und Bildern aus der eigenen Familienchronik illustriert sprach sie über Schönheiten und Schwierigkeiten dieser Forschungstätig-



keit, und gab natürlich auch praktische Ratschläge.

al

Emmy-Preis an Marina Gera



Die Hauptdarstellerin des Spielfilms Ewiger Winter/ Örök tél Marina Gera wurde für ihre Rolle mit dem angesehenen Emmy-Preis ausgezeichnet. Wie auch die Bonnharder Nachrichten berichteten, gedenkt der Film der Opfer all jener, die im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt worden waren. Marina Gera spielt eine junge ungarndeutsche Mutter, die aus ihrer Familie gerissen wurde, wie Tausende ihrer Leidensgenossen.

Marina Gera ist die erste ungarische Schauspielerin, die in der 47-jährigen Geschichte des Internationalen Emmy-Preises für diesen nominiert, und der dieser auch zugesprochen wurde. Die Schauspielerin widmete den Preis in ihrer Danksagung den Opfern von „Malenkij robot“.

Text und Foto nach <http://www.zentrum.hu/de/2019/11/marina-gera-erhalten-emmy-preis/>

Kristóf Havasi im Palast der Künste

Der 16-jährige Kristóf János Havasi, Enkel des ehemaligen Bonnharder Musiklehrers János Havasi wirkte beim Jubiläumskonzert der Virtuosen in Budapest mit. Das erste weltweite Projekt zur Förderung junger Talente im Bereich klassische Musik entwickelte sich in den letzten fünf Jahren zu einer bedeutenden Bewegung. Die jungen Talente spielten am 30. Dezember 2019 sogar zwei Konzerte in Budapest vor ausverkauftem Haus. Herzlichen Glückwunsch dem jungen Musiker, seiner Familie und seinen Lehrern.

Foto: <https://www.facebook.com/groups/428731623957091/?fref=nf>



Nationalitäten-Woche



Seit mehreren Jahren ist die Veranstaltung bereits Tradition und sehr wichtig in unserem Kindergarten. Wir bereiteten ein buntes, vielfältiges Programm vor. Unser Ziel ist, dass die Kinder Traditionen und Sitten der Ungarndeutschen kennen lernen und dabei Spaß und Freude haben. Mit Hilfe der Familien sammelten wir im Laufe der Woche traditionelle Schätze, Gebrauchsgegenstände, Fotos, Trachten. Wir stellten diese im Gruppenzimmer aus, damit die Kinder sie beobachten, kennen lernen können. Die Größeren konnten mit Unterstüt-

zung der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung einen Vormittag im Puppenmuseum von Gereschlak verbringen. Wir bemalten Tischdecken mit ungarndeutschen Motiven.

Unter dem Motto „Die geheimnisvolle Kiste“ lernten die Kinder im Völgység Museum früher benutzte Geräte und Kleidungsstücke kennen, die sie auch ausprobieren durften. Während der Woche wurde auch viel gesungen und getanzt.

Tímea Szóke

Martins-Fest



Jedes Jahr feiern wir im November den Martinstag. Es ist schon Tradition, dass

die ganze Woche davor mit den Kleinen die Geschichte vom heiligen Martin und den Gänsen bearbeitet, und dabei auch das Gefühl des Teilens übertragen wird. Der Höhepunkt ist aber immer der Laternenzug, wo die Größeren die Geschichte mit Gedichten und Tänzen vortragen, und wo anschließend Luftballons mit Wünschen unserer Kinder hoch gelassen werden. Der Umzug mit selbstgebastelten Laternen führt durch die Stadt, begleitet vom Gesang der Kinder. Die Fuchs- und Gänsejagd mit Taschenlampen im Dunklen auf dem

Hof können die Kinder kaum erwarten. Unsere Gäste freuen sich immer wieder auf den Tee und das Gänsefettbrot mit Sauerkraut und Zwiebeln, das anschließend im Gebäude angeboten wird. Die Kinder, die dann noch nicht müde sind, können bis zum Abend in den verschiedenen Räumen basteln, klettern, mit Fahrzeugen fahren, zielwerfen, sich fotografieren lassen. Es ist immer ein tolles Erlebnis und bleibt eine schöne Erinnerung für alle.

Mária Lehoczki

Adventszeit

Die Adventszeit bietet immer interessante und bunte Programme. Vor dem ersten Adventssonntag schmücken wir das Vorzimmer und die Gruppenzimmer. Von da an erwarten wir morgens Kinder und Eltern mit deutschen Weihnachtsliedern bei Kerzenlicht. In der Adventszeit bekommt jeden Tag ein anderes Kind ein kleines Adventsgeschenk. Im Stuhlkreis singen wir täglich Weihnachtslieder, hören Musik, sagen Gedichte und läuten mit den Glocken.

Am 6. Dezember kommt der Nikolaus. Diesmal trugen die Kindergärtnerinnen

mit Theaterpuppen ein Märchen vor, anschließend folgte die Bescherung. Zur Adventszeit gehört das Lebkuchenbacken. Die Mütter backen zu Hause feine Kuchen für den Weihnachtsmarkt, der ebenfalls zu den Traditionen gehört.

In der letzten Adventswoche schmücken wir unseren Weihnachtsbaum, vor dem wir das Krippenspiel vortragen. Da können die Kinder das Christkind in der Krippe, Maria, Josef, die drei Könige und die Hirten bewundern. Am letzten Montagabend vor den Winterferien versammeln sich Kinder, Eltern, Großeltern

und Geschwister zum Adventssingen. Da kommt eine Musikband, die auch unsere Weihnachtslieder begleitet. Für uns bedeutet dieser Tag Zusammengehörigkeit, Dankbarkeit und Nächsten-



Durch die Hölle

Nach einer wahren Begebenheit

Teil 4

In der Nummer 1-2/2019 veröffentlichten wir den ersten Teil des Kurzromans von Thomas Becker über die Geschehnisse gegen bzw. nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Mit dieser Geschichte gedenken wir an die 300-jährige Ansiedlung unserer Ahnen in der Region Talboden, bzw. der Opfer von Krieg, Verschleppung und Vertreibung.

Kapitel 2

Der nächste Tag erwachte, herrlicher Sonnenschein bestrahlte das Schloss Apponyi (nach den Eigentümern benannt). Ein einmaliges Gebäude mit 52 Räumen, das zwischen 1824-1929 gebaut wurde. Die Ländereien der Familie Apponyi waren rentabel. Ums Schloss herum wurde auch ein anspruchsvoller Park angelegt.

Der Erbe, Graf Rudolph Apponyi, hatte große Pläne mit dem Gebäude. Er war Botschafter in Paris und plante seine Rentnerjahre hier zu verbringen. Doch durch seinen Tod 1876 kam es nicht dazu. Die Erweiterung des Schlosses führte sein Sohn, Sándor durch, was große Veränderungen brachte. 1878 ging er mit Alexandra von Esterházy den Bund der Ehe ein, mit der er ins Schloss zog. Das Ehepaar ließ das Gebäude nach Plänen des Wiener Architekten Viktor Rumpelmayer (wohnhaft in Pressburg) im klassizistischen Stil umbauen; die innere Gestaltung wurde auch verändert. Anstelle der großen Kapelle wurde im Nord-West-Flügel eine kleinere errichtet, verziert mit Gemälden von Meister Löffler. Die Dachkonstruktion wurde 1905 vom Budapester Architekten Sándor Feller im französischen Stil errichtet.

Sándor Apponyi schenkte seine Buchsammlung der Ungarischen Nationalbibliothek. Bevor er 1925 verstarb, hinterließ er das Schloss seiner Frau, die es noch zu Lebzeiten dem Ungarischen Nationalmuseum schenkte. Die Gräfin schloss 1930 für immer die Augen. Sie lebte jedoch bis zu ihrem Tod in diesem Schlossgebäude.

Wie das Leben so ist, diente das Schloss in seiner Geschichte schon einmal als Internierungslager. Während des Ers-

ten Weltkrieges, im Jahre 1915 brachte man eine größere Gruppe serbischer Soldaten hierher. Sie gerieten in bzw. um Pula/Pola (Serbien) in Gefangenschaft und verbrachten im Schlossgebäude längere Zeit als Kriegsgefangene, bevor es während des Zweiten Weltkrieges von der Roten Armee beschlagnahmt und als Lazarett genutzt wurde.

Das Schloss hatte schon viele Funktionen, zu jener Zeit wurde es für viele unschuldige Menschen sogar zur Hölle, zu einem Ort, den sie nie vergessen können.

Die neuen Machthaber benutzten dieses wunderschöne, zu jener Zeit leer stehende Bauwerk für das Zusammenpflegen vieler unschuldiger Menschen, der einzige Grund dafür, sie waren Deutsche. Elisabetha Werner wachte am nächsten Morgen nach kurzem Schlaf aus einem wunderschönen Traum auf. Sie träumte von der Freiheit, von zu Hause, als das Leben noch in Ordnung war. Als sie die Realität wieder wahrnahm, konnte sie diese erst gar nicht fassen. Sie war mit den anderen in einem Zimmer des Schlosses, der Boden mit Stroh bestreut. Überall lagen Menschen eng aneinander herum, alles war kahl. Kein einziges Möbelstück stand im Raum, kein einziges Bild an den Wänden. Nichtmal einen Stuhl gab es.

„Großmutter, schläft Ihr noch?“ fragte sie noch im Halbschlaf. Doch bald stand sie der bösen Realität gegenüber. Die alte Frau machte ihre Augen auf. Sie schlief fast die ganze Nacht nicht.

Als sie alle wach waren, nahmen sie erst so richtig wahr, wo und unter welchen Umständen sie überhaupt waren. Die Frauen setzten sich auf und sahen



die anderen Menschen um sich herum.

„Hast du schlafen können?“

„Nur ein wenig, Großmutter. Ich hatte so einen schönen Traum. Es träumte mir, dass diese ganze Geschichte nicht existiert und wenn ich aufwache, dann bin ich wieder in unserem normalen Leben. Aber als ich aufwachte, erinnerte mich die Wunde am Kopf und am Arm von Tante Rademacher, dass es doch kein Traum ist, sondern die bittere Wirklichkeit.“

„Tut deine Wunde nicht weh?“

Die Großmutter schaute besorgt auf Elisabethas Stirn, die sich an den Kopf fasste.

„Nur noch ein bisschen. Es geht. Aber schaut... Die ganzen Menschen hier...“

Es waren sehr viele Leute aus den unterschiedlichsten Gemeinden der Umgebung. Frauen, Männer und auch kleine Kinder. Sogar Säuglinge waren dabei. Alle saßen oder lagen auf dem Fußboden. Viele Kinder waren unruhig und weinten. Der Anblick, der die Frauen an diesem Morgen erwartete, war für sie fremd und schockierend gleichzeitig. So etwas hatten sie in ihrem ganzen Leben noch niemals gesehen.

Im Lendler Schloss herrschten katastrophale Verhältnisse. Manche, wie auch

Elisabetha Werner, kamen in der stockdunklen Nacht dort an und wurden von dem Wachpersonal abgezählt. Auf dem Fußboden lag von den Menschen seit Wochen zertretenes Stroh, und es strotzte nur so vor Flöhen und sonstigem Ungeziefer, die den Menschen besonders nachts keine Ruhe ließen. Die Räume waren kahl und kalt. Als Zudeck dienten Kleidungsstücke der Leute – Mäntel, Jacken, weite Röcke, Berliner Tücher und sonstiges, was sie vor ihrem Rausschmiss aus dem Haus noch schnell mitnehmen konnten.

Elisabetha und die Frauen nahmen erst an diesem Morgen wahr, wo sie sich befanden. Nicht nur den Raum mit den vielen Leuten, sondern auch das U-förmig angelegte Schlossgebäude, das an seiner offenen Seite mit einem Stacheldrahtzaun versperrt war. Außer wenigen Leuten der Behörde bestand das Wachpersonal aus Hilfspolizisten. Verpflegung gab es überhaupt keine. Nichtmahl so viel Wasser hatte man den Leuten gegeben, dass sie ihre Augen ein wenig auswaschen konnten.

Alle zwei Tage kam ein Pferdewagen mit ein wenig Essen, was die Verwandten gekocht und geschickt haben. Bei solchen Anlässen erfuhr man auch, was es Neues im Heimatort gibt, viele bekamen bittere Nachrichten über ihr Zuhause, ihre Familie.

Die Jugendlichen und vor allem die Kinder versuchten die abenteuerliche Seite dieser Situation zu entdecken. Sie durchstöberten das Schloss vom Keller bis zum Dachboden. So herrschte manchmal großes Erstaunen, was alles sie dort entdeckten. Viele Sachen waren nicht mehr da, denn 1942 wurde das Meiste – auch die Möbel – öffentlich versteigert. Was noch da war, das nahm nach dem Schließen des Lazarets sie sowjetische Armee mit.

Elisabetha schaute schwermütig durchs Fenster.

„Oh, mein Gott, in was für eine Hölle hat man uns gebracht.“

„Meine Mutter!“ sagte Elisabethas klei-

ne Schwester Margaretha, die man bei Familie Müller in Sicherheit versteckte. „Wo ist meine Mutter?“

Sie spielte zuvor mit den vier Kindern der Familie, aber die Sehnsucht nach der Mutter war manchmal so groß, dass kein vertieftes Spiel diese vergessen lassen konnte.

„Meine Magd!“ antwortete Frau Müller und ging liebevoll auf sie zu.

Tröstend streichelte sie das Mädchen, das sich gar nicht beruhigen wollte. „Deine Mutter musste eine Weile fort. Sie und deine Schwester sind an einem guten Platz, und wenn diese Zeit wieder vorüber ist, dann kommt sie zu dir zurück.“

„Meine Mutter. Ich will sie aber jetzt haben. Warum kommt sie nicht zu mir, wie immer?“

„Engelchen“ sagte Frau Müller. „Habe ein wenig Geduld! Sie wird bald wieder bei dir sein und alles wird wieder gut.“

Es tat der Frau sehr leid, das Mädchen derart anzulügen, aber es war im Moment das Beste, was sie machen konnte. Die Situation war schwierig, fremd, so etwas mussten sie nie im Leben erleben. Auch nicht ihre Vorfahren, die seinerzeit doch sehr viel leiden mussten. Das Mädchen hatte solche Sehnsucht nach der Mutter, dass sich Frau Müller überlegen musste, was sie ihr noch alles sagen kann. Die Ungewissheit war groß.

„Werde ich sie je wiedersehen?“

„Aber natürlich. An so etwas sollst du gar nicht denken. Natürlich wirst du sie wiedersehen.“

Sie streichelte das Mädchen, das schon fast weinte, und versuchte es zu beruhigen. Das Ehepaar Müller schaute sich an, keiner von ihnen ahnte, was das Leben noch alles bringen wird. Ob es so wird, wie Frau Müller es dem Mädchen sagte, wusste niemand. Anscheinend hatte sich das Mädchen wieder beruhigt und spielte mit den anderen Kindern weiter.

„Denkst Du, es wird noch lange dauern?“ fragte Johann Müller.

„Ich weiß nicht. Lange kann es nicht mehr dauern. Aber das weiß nur unser

lieber Gott im Himmel.“

„Hätten sie doch auf mich gehört. Dann wäre ihnen vieles erspart geblieben. Die Ruprechts sind bei den Heils. Der alte Heil hat die Sense neben der Tür.“

„Diese Tatsache ist leider nicht mehr zu ändern. Man kann jetzt nur noch hoffen, dass alles in Ordnung sein wird.“

„Diese armen Leute. Was geschieht mit ihnen. Wer weiß, ob sie je im Leben zurückkommen?“

„Hoffen wir das Beste“ antwortete seine Frau. „Hoffen wir, dass dieser Wahnsinn bald aufhört.“

Elisabetha Werner tat der Kopf immer noch weh. Erst von der Schusswunde, später von der ganzen Tortur und den Geschehnissen der letzten Tage. Die Frauen lagen auf dem Fußboden mit vielen anderen Menschen zusammengedrängt, die aus den Komitaten Tolnau und Branau nach Lendl verbannt wurden.

In den Räumen war auf dem Fußboden außer Stroh nichts. Die Menschen lagen dort, wie die Tiere.

Es war ein wunderschöner Morgen mit Vogelgesang, als das Schloss aufwachte. Elisabetha Werner schaute sich um und konnte es immer noch nicht fassen, was sie da sah. Überall lagen Menschen, vom allerkleinsten Säugling bis zum Greis. Männer und Frauen – alle auf einem Haufen.

Als die Frauen so langsam aufwachten, hörten sie jemanden neben sich schmerzhaft stöhnen. Diese Person war ein alter, korpulenter Mann, der allem Anschein nach große Probleme hatte. Er lag gleich neben den Frauen und konnte sich nicht bewegen. Großmutter Salzinger neigte sich ein wenig über ihn und sah erstaunt, um wen es sich handelte. Es war Herr Gruber aus ihrem Heimatdorf, der in der „Oberen Reihe“ (oder wie man im Dorf sagte, in der „Ewer Reih“) wohnte.

„Heinrich! Heinrich Gruber!“ sagte sie erstaunt. „Bist du das?“

Der Mann hörte die bekannte Stimme und drehte den Kopf in die Richtung, aus

der diese kam. Viel konnte er sich nicht bewegen, denn er war schon ganz steif.

„Ja Hochzeitsköchin“ antwortete er. „Du bist auch da?“

„Ja, und alle meine Familienmitglieder. Zumindest, die noch im Dorf waren. Die Gretel ist bei Müllers geblieben, uns brachte man gestern Abend ganz spät noch hierher. So, als wären wir Viecher.“

„Dann wart ihr es, die gestern Abend ankamen und hier neben mir Platz suchten?“

„Ja, Heinrich, das waren wir.“

Inzwischen erkannten auch die anderen den alten Mann, und noch weitere Verwandte, Dorfbewohner, die alle auf ihr Schicksal warteten.

„Würdet Ihr mir ein wenig aufhelfen?“ fragte Herr Gruber. „Nicht aufstellen, nur ein bisschen helfen, dass ich mich aufsetzen und mich ein bisschen ausstrecken kann.“

„Kommt Mädchen!“ sagte Frau Salzinger. „Helfen wir dem Gruber Vetter!“

Mehrere Frauen nahmen den alten Herrn unter den Armen und halfen ihm sich aufzusetzen. Er war erleichtert, nachdem er saß.

„Meine Lieben, ich bin euch ja so dankbar. Ihr wisst ja gar nicht, wie sehr ihr mir geholfen habt.“

Heinrich Gruber war ein dicker Mann, er bekam kaum Luft, da er nur sehr schwer atmen konnte. Außerdem war er ein hoch bejahrter Mann.

„Ich wurde gestern noch am Tag hergebracht. Kiss und Kerekes waren die Macher. Sie schafften uns alle fort von zu Hause. Solche brutale Menschen sah ich noch nie im Leben.“

„Uns auch“ antwortete die Großmutter. „Sie fuhren sogar noch mit uns, da zu dieser späten Stunde kein Polizist mehr aufzufinden war. In der Nacht kamen wir hier an.“

„Ich wurde es inne, als du gestern Abend hier neben mir Platz suchtest.“

„Genau. Ich war es.“

„Ich fragte, wohin ich soll, oder wo ich mich setzen kann. Da bekam ich einen Stoß, dass ich auf den Boden fiel. Seitdem

liege ich da. Bis ihr mir jetzt, Gott sei Dank, geholfen und es mir ein bisschen leichter gemacht habt. Ich traute mich nicht mal mehr zu bewegen, erst recht nicht um Hilfe zu bitten. Wo es... Wo es nicht mehr lange dauern wird, dann ist unser Problem gelöst. Dann sind wir Schwaben niemandem mehr im Weg.“

Die Frauen hörten fassungslos diese Geschichte. Sie dachten an die Brutalität, die wahrscheinlich auch auf sie wartet.

„Was wird dann?“ fragte Elisabetha. „Was wird nur mit uns? Und überhaupt, warum hat man uns hierher interniert?“

Der Gesichtsausdruck des alten Mannes wurde noch ernster. Er schaute fast erbärmlich auf die Frauen.

„Gruber Vetter, jetzt schweigt nicht!“ sagte Elisabetha. „Sagt, was Ihr wisst!“

Man sah es dem alten Mann an, dass es ihm nicht leicht fiel, Elisabetha zu antworten. Er dachte zuerst, es wäre besser gewesen, ruhig zu bleiben. Aber sie würden es ja doch erfahren. Er wollte also mit der Wahrheit herausrücken.

„Ja, meine Lieben“ antwortete Herr Gruber, und schaute in die erstaunten und verzweifelten Gesichter. „Es heißt, dass es nicht mehr lange dauern wird, dann werden wir alle verbrannt. Sie machen ein großes Feuer und wir kommen alle da hinein. Sie werden so mit uns vorgehen, wie die Nazis mit den Juden in Auschwitz.“

Entsetzten und Erstaunen lief über die Personen. Vor Erstarren kam kein Wort über ihre Lippen. Diese Antwort betraf sie, als hätte ihnen jemand mit einer Axt auf den Kopf geschlagen. Erst dachten sie, sie hätten sich verhört. Alle wussten, was in Auschwitz passiert war, doch sie dachten, so eine Gräueltat würde sich nie wiederholen. Sie schauten die anderen an, einige drückten ihre kleinen Kinder an sich. Sie alle sollten das gleiche Schicksal mit ihnen teilen. Alle, die das hörten, wollten und konnten es erst gar nicht glauben. Es war wie ein Blitzschlag. Bisher wusste man nicht, welchen Sinn die ganze Geschichte mit Lendl hat. Allmählich wurde es ihnen klar. Jetzt ergab es für

sie einen Sinn, dass man sie so unerwartet hierher brachte. Die Worte von Herrn Gruber schienen wahr zu sein. Denn wer hätte in diesen Stunden Sinn zum Scherzen gehabt. Und überhaupt, mit so etwas zu scherzen... Es schien auch wahr zu sein, weil man die Menschen aus ihren Häusern verjagte. Welchen Sinn hätte es sonst gehabt? Lager und Verhältnisse waren nach ihren Kenntnissen auch ähnlich wie in Auschwitz.

Das Unglaubliche machte die Ungewissheit noch dramatischer. Angst und Verzweiflung, die sie bisher erlebten, waren nicht genug, jetzt hörten sie auch noch solche Nachrichten, die sie nach der Deportierung nach Lendl durchaus für möglich hielten.

„O, mein Gott“ sagte Elisabetha. „O, mein lieber, barmherziger Gott.“

„Bist du dir da ganz sicher?“ fragte die Großmutter.

„Ich habe es mit den eigenen Ohren gehört.“

„Ein Wahnsinn“ antwortete die Großmutter. „Nach all dem, was wir für dieses Land getan haben, weil wir dachten, es ist auch unseres. Der letzte Satz meines Mannes im Schützengraben war ‚für Ungarn‘. Jetzt müssen wir all das erleben, und so elend und schändlich zu Grunde gehen.“

Herr Gruber schaute die Frauen an.

„Es tut mir leid“ antwortete Heinrich Gruber. „Ich hätte besser geschwiegen. Aber ich hörte das, und irgendwann hättet ihr es ja doch erfahren. Ich dachte, es ist euer Recht, zu erfahren, dass ihr euch darauf gefasst machen könnt, was uns Ungarndeutschen widerfahren wird. Könnten wir unser geliebtes Land lebend verlassen, wäre auch noch besser, als so ein Tod.“

Frau Salzinger streichelte das Gesicht des alten Mannes, der nun überzeugt war, dass es wahrscheinlich besser gewesen wäre zu schweigen.

„Ist schon gut, Heinrich. Ich danke dir, dass du es gesagt hast. Wenigstens sind wir von der Ungewissheit befreit.“

Heinrich Gruber war anscheinend er-

leichtert, trotzdem tat es ihm leid, dass er seinen Dorfbewohnern diese Nachricht mitteilen musste. Er wollte niemanden erschrecken, aber das teilte man ihm am Nachmittag des vorangehenden Tages mit.

„Ich wollte euch nicht wehtun. Auf gar keinen Fall.“

Entsetzten und Angst saßen immer noch im Gesicht der Frauen. Die Mütter fingen an zu weinen, sie dachten an ihre Kinder, die sie zu Hause ließen und die sie vielleicht nie wiedersehen.

„Unsere Gretel...“ sagte Frau Werner weinend. „Hätte ich sie doch bloß mitgenommen. Was wird aus ihr, wenn wir hier umkommen?“

„Und meine beiden Töchter“, meinte auch Frau Rademacher „die bei meiner Schwiegermutter sind.“

Ratlosigkeit und Verzweifeln herrschten unter ihnen. Was soll geschehen? Das war eben die wichtigste Frage in ihrem Leben.

Vier Tage vergingen, seit Herr Gruber den Frauen im Lendler Schloss die schreckliche Nachricht mitteilte. Zu Hause bei den Verwandten von Elisabetha, die daheim bleiben konnte, kochte das Essen im Kessel. Sie kochten für die Inhaftierten, denn im Konzentrationslager gab es kein Essen – außer dem natürlich, was von Verwandten, Bekannten gekocht und gebracht wurde. Nicht mal zu trinken gab es, keinen Schluck Wasser gab man den Leuten. Frau Lobwasser war eine Verwandte der Frauen, sie scheute keine Mühe, das Beste für sie zuzubereiten – zumindest was die Armut der Nachkriegszeit erlaubte –, um deren Verpflegung so gut wie möglich zu sichern. Boldizsár Jánosi und seiner Frau war das Haus von Familie Lobwasser zugeteilt worden, und hatte alle Rechte dort. Das Ehepaar verhielt sich den ursprünglichen Eigentümern gegenüber jedoch nie feindlich. Beide waren eher freundlich und gut zu Familie Lobwasser.

„Boldizsár!“ rief Frau Lobwasser. „Es ist fertig gekocht. Kommst du mir ein

wenig helfen?“

„Igen! (Ja.) Ich komme schon“ antwortete der junge Ungar und eilte in die Küche. Als er sah, dass Frau Lobwasser den schweren Topf heben wollte, ging er hin und nahm ihn ihr ab.

„Lasst ihn nur, Lobwasser néni. Ich trage ihn leichter.“

Katharina Lobwasser war schon etwas älter, die Arbeit fiel ihr manchmal schon schwer. Boldizsár Jánosi hingegen war ein junger Mann mit einem etwa zehnjährigen Sohn. Er nahm den Topf, ging damit hinaus und stellte ihn auf den Pferdewagen und befestigte ihn, damit er während der Fahrt stabil stehen blieb. Auf dem Hof stand der Pferdewagen startbereit, damit sie das Essen nach Lendl fahren können.

„Warte noch einen Moment“ rief ihm Frau Lobwasser zu und eilte schnell noch ins Haus. Sie nahm ein Geschirrtuch aus der Schublade der Küchenkommode.

„Das tun wir noch auf den Topf, damit nicht etwas raus spritzt. Es wäre doch schade um jeden Tropfen.“

Boldizsár Jánosi lächelte ihr zu.

„Es ist so schön, wie Sie sich um Ihre Verwandten sorgen.“

„Die armen Teufel da oben. Wenigstens dort, wo wir helfen können, helfen wir ihnen. Boldizsár, hoffentlich macht es nichts, dass ich heute die Kuh gemolken habe, um ein bisschen Milch mitnehmen zu können.“

„Aber Lobwasser néni, wo denken Sie nur hin? Hätten Sie es nicht gemacht, so hätte ich es getan.“

„Es ist so gut, dass wir trotz allem so gut miteinander auskommen. Ich wünsche, allen Deutschen im Dorf würde es so gehen.“

„Frau Lobwasser, ich sagte es Ihnen schon einmal. Ich bin kein Deutschhasser und das haben Sie auch ganz sicher schon gemerkt.“

„Natürlich. Und ich danke tausendmal unserem Herrgott, dass es so ist.“

Weder Ungeduld noch Bosheit waren in den Augen von Boldizsár Jánosi. Er

wartete, bis die Frau wiederkam. Sie hatte in einem Tuch einen Gugelhupf eingepackt, in der anderen Hand hatte sie die Milchkanne.

„So, jetzt bin ich endlich fertig. Das nehmen wir auch noch mit.“

Boldizsár, der junge Szekler, hatte alles hinten auf dem Wagen in einen Korb gestellt. Danach half er Frau Lobwasser hinauf auf den Bock und schließlich setzte er sich neben sie.

„Können wir losfahren?“

„Meinetwegen ja. Gott beschütze uns alle.“

Sie waren gerade aus dem Hof gefahren, als oben von der Gasse Frau Müller kam.

„Grüß dich Gott, Nachbarin.“

„Dich auch.“

Sie waren nicht direkt Nachbarn, doch sie wohnten nicht weit voneinander. Das Zusammenhalten im Dorf war damals noch typisch, besonders unter den Deutschen. Kein Wunder also, dass auch die weitere Umgebung als Nachbarschaft zählte.

„Was gibt's Neues? Fahrt ihr nach Lendl?“

„Ja, genau. Wir bringen ihnen etwas zu essen, denn dort gibt es nichts. Nicht mal ein Stück trockenes Brot oder einen Schluck Wasser.“

„Es ist eine traurige Zeit“ sagte Frau Müller. „Und wer weiß, was wir noch alles erleben müssen.“

„Ihr habt ja die kleine Wernern bei euch. Wie erträgt sie es?“

„Na, das kannst du dir ja denken. Sie weint ständig nach ihrer Mutter. Sie ist halt ein Mutterkind. Zum Glück ist sie wenigstens in Sicherheit. Sage ihnen in Lendl, dass es ihr gut geht. Aber sag nicht, dass sie nach ihrer Mutter weint. Und lass mir alle grüßen.“

„Das werde ich ganz bestimmt.“

„Gyia! Ne!“ befahl Boldizsár dem Pferd zu gehen, und die beiden Menschen fuhrten in Richtung Lendl los.

Frau Müller schaute ihnen so lange nach, bis sie sie nicht mehr sah.

Fortsetzung folgt...

300 Jahre evangelische Gemeinde Kleinmanok



Mehrere ungarndeutsche lutherische Gemeinden haben ihre Kirmes/Kerb an bzw. um Martini am 11. November. (Fiel Martini auf Mittwoch, war die Kerb am Sonntag davor, fiel auf Donnerstag, war sie danach.) Das Datum hängt damit zusammen, dass die Klomonoker ihren Pfarrer in Naturalien bezahlten, was jedoch nur nach Abschluss des Wirtschaftsjahres möglich war. Zu dieser Zeit hatte man bereits alles von den Feldern eingefahren und eingespeichert.

Die Kerb dauerte drei Tage, dazu wurden auch Verwandte aus entfernteren Dörfern eingeladen. Die Bräuche werden im Heimatbuch (Autor: Heinrich Frey) von Margit Krasz-Krämer, Elisabeth Drum-Kaufmann und Elisabeth Hansel geb. Schleier ausführlich beschrieben. Vor einigen Jahren hat man die frühere evangelische Kirmes zu neuem Leben erweckt und feiert sie wieder.

2019 wurde gleichzeitig auch der 300. Jahrestag der Ansiedlung der Deutschen

gefeiert. Im Buch von Heinrich Frey kann man darüber lesen, dass wahrscheinlich schon 1719 deutsche Kolonisten in Kleinmanok – in der Ortsmundart Klomonok – lebten, offizielle Aufzeichnungen über sie gibt es jedoch erst nach der „consription“ (Zusammenschreibung) vom Jahre 1720. Mehrere der ersten Ansiedler kommen aus Nord-Hessen.

Text u. Foto: al

Wenn November, dann Kerb

Vor etlichen Jahren wurde die protestantische Kerb (Kirmes) in Bonnhard wiederbelebt. Anfangs zeichnete sich die Tanzgruppe Heckwanz dafür verantwortlich, später übernahm der Volkstanzverein Kränzlein diese Rolle. Seitdem organisieren die Kränzlein-Mitglieder das Programm – so natürlich auch im vergangenen Herbst. Die Bonnharder Kerb ist aber nicht nur unter den hiesigen Jugendlichen eine ausgezeichnete Unterhaltungsmöglichkeit, es kommen sehr viele auch aus den umliegenden Gemeinden. Bei diesen Anlässen wird Traditionspflege großgeschrieben: Kirmensbaum-Stellen (mit Schmücken, versteht sich), Weinsammeln, Tanzhaus und Ball mit Kulturprogramm gehören mit dazu.

Letzten November kamen aber auch



jene auf ihre Kosten, die nicht so gerne tanzen, sich aber doch für die alten ungarndeutschen Traditionen interessieren. In einem spannenden Vortrag schilderte Ilona Köhler Koch, Vorsitzende der Bonnharder Deutschen Selbstver-

waltung und künstlerische Leiterin von Kränzlein die protestantischen Kirmesbräuche aus den Komitaten Tolnau und Branau – illustriert mit vielen wertvollen Archivfotos und Kirmestrachten.

al - IKK

Zu Gast bei Senioren



Anlässlich des Tages der Senioren besuchte der Tanzverein Kränzlein das Seniorenheim in Nadasch. Dies erfolgte auf Einladung des Heimes. Die Mitglieder der Tanzgruppe bereiteten ein buntes Programm vor und unterhielten die Einwohner mit ungarndeutschen Tänzen. Die Heimbewohner freuten sich über die schönen Tänze und die ausgezeichnete Stimmung.

Wer weiß mehr?

Wie jedes Jahr, veranstaltete die Städtische Bibliothek Imre Solymár auch heuer einen deutschsprachigen Wettbewerb für die Unterstufe. Aus unserer Schule, der Petőfi Sándor Evangelischen Grundschule, nahmen sechs Gruppen und elf Schüler in der Einzelkategorie am Ereignis teil, das zum ersten Mal im Kulturhaus – vor vollem Haus – veranstaltet wurde. Keine leichte Aufgabe für die Jury... Schließlich entstand folgende Platzierung:

Kategorie Gruppen:

Platz 1: Klasse 3c, Petőfi Grundschule: Das Traumfresserchen, ein Märchen aus dem Schlummerland. Lehrerin: Kornélia Reiser

Platz 2: Klasse 1d, Petőfi Grundschule: In der Schule. Lehrerin: Edit Árva

Platz 3: Klasse 2b, Petőfi Grundschule: Ein lustiger Chor. Lehrerin: Zita Zircher. Einzelkategorie:

Platz 1: Máté Güth 3b

Platz 2: Katharina Kult 3b

Platz 3: Csanád Bogos 3c

Alle drei Schüler besuchen die Petőfi Grundschule und wurden von der Lehrerin Andrea Kovács vorbereitet. Wir gratulieren allen Teilnehmern!

Der neue Schauplatz war ein Volltreffler, denn so hatten auch die Eltern die Möglichkeit, am Erfolg ihrer Kinder teilzuhaben.

Der Wettbewerb wurde von der Bonn-



harder Deutschen Selbstverwaltung und der Städtischen Bibliothek unterstützt. Ein herzliches Dankeschön auch an die Jurymitglieder Hilda Markovics, Szilvia Ferencz-Szőcs und Katalin Zsóck sowie an das Kulturzentrum Vörösmarty.

Text: Nelli Reiser u. Erika Schnell-Nagy

Foto: Anikó Beke

Fachwerk-Krippe in Nadasch



Am 1. Adventsonntag fand im Rahmen einer kleinen Feierlichkeit die Übergabe der neuen Fachwerkkrippe der Gemeinde statt. Der Fachwerk-Stall wurde aufgebaut, auch einige der Tiere fanden

bis dahin schon den Weg zur Krippe. Bis Weihnachten füllte sich das Gebäude Woche für Woche mit Leben, wie auch die Seele der Menschen sich im Advent mit Liebe und Licht füllt.

„Dieses Projekt war viel mehr als nur ein Projekt der Deutschen Selbstverwaltung. Ohne die zahlreichen Spender, die Fässer, Stroh und Holz zur Verfügung stellten und den freiwilligen Helfern, die beim Basteln, Bemalen und Ankleiden der Figuren geholfen haben, hätten wir das nicht geschafft. Wir bedanken uns bei allen! Sie haben uns wieder ge-

zeigt, dass wir zusammen als eine Gemeinschaft vieles erreichen können“, war auf der Seite der Nadascher Deutschen Selbstverwaltung zu lesen. Zur Ergebnis kann man den Nadaschern nur gratulieren.

Quelle: #nadasch #deutscheselbsverwaltungnadasch #krippe #advent

Fotos: József Fürstenhoffer

NZ, Dez. 2019 (Nr. 50)

„Ihr Kinderlein kommet...“ - Weihnachtskrippe in Nadasch eingeweiht
Für die Adventszeit hat sich die Deut-

sche Selbstverwaltung Nadasch dieses Jahr etwas wirklich Außergewöhnliches einfallen lassen. Neben dem Deutschen Haus in der direkten Nachbarschaft der Hl.-Georg-Kirche erwartet die Dorfbewohner und Besucher eine wunderschöne Krippe aus Holz und Stein, mit Festbeleuchtung, echtem Stroh und

herrlicher weihnachtlicher Atmosphäre mitten im Dorfzentrum der Branauer Gemeinde.

Der moderne, aber auch traditionelle Züge aufweisende Fachwerk-Stall wurde nach der Idee von Ágnes Ruppert-Amrein vom jungen Nadascher Architekten Ákos Müller entworfen und in Gemein-

schaftsarbeit der Nadascher Bürger innerhalb weniger Wochen aufgebaut. Für die Zusammenstellung der Tiere wurde bereits im November eine Sammelaktion gestartet, wobei alte, ausgemusterte Fässer und Seile im Dorf gesammelt wurden, die nun als Tiere ihren Weg in die Krippe gefunden haben. Eine ganz

Architekt der Diözese Fünfkirchen



Seit 2015 steht in dem 300 Seelen zählenden Dorf Sawed/Závod ein Fachwerkhaus aus dem Jahr 1772, das aus Lendl – in seine Bestandteile zerlegt, hierher kam und an seinem neuen Standort wieder aufgebaut wurde. Beim Wiederaufbau bzw. der Rekonstruktion war man bestrebt, den Originalzustand zu erreichen - vom Fundament aus Ziegeln bis hin zu den aus einem Abriss stammenden Dachziegeln. (Fachwerkhäuser gibt es in Ungarn inzwischen weniger als 100 – ein Großteil davon in den Komitaten Baranya und Tolna.) Die Durchführung leitete der Besitzer Gábor Szász, Architekt der Diözese Fünfkirchen/Pécs, der in Sawed lebt.

Fachwerkhäuser errichteten die deutschen Ansiedler, die während des ersten Schwabenzuges ins Komtat Tolna kamen. Erst später bauten sie ihre Wohnhäuser mit Gang und Säulenreihe, die als „Schwabenhäuser“ bekannt sind und von denen noch zahlreiche in den Ortschaften erhalten geblieben sind, wo sich die auf dem Wasserweg Ankommenden angesiedelt haben.

In dem, den Besuchern zugänglichen „Musterhaus“ im Besitz von Gábor Szász befindet sich ein Balken mit dem Datum 1772. „Die Wände sind mit Lehm verschmiert und geweißelt“, sagt der Architekt. „Die Balken wurden mit einem Beil zugehauen, das Gebäude hatte keinerlei Komfort, zum Heizen und Kochen diente ein gemauerter Herd.“ Ein grundlegendes Problem im Baugewerbe ist der Mangel an Fachkräften, besonders aber auf dem Gebiet der volkstümlichen Architektur (herkömmliche Konstruktionen, irdene Mauern, Lehmputz) gibt es kaum noch Maurer, Zimmerleute oder Tischler, die man hinzuziehen kann.



An sakralen Denkmälern ist Sawed besonders reich. Es gibt eine wertvolle Denkmalkirche, zahlreiche Kreuzfixe, Heiligenstatuen, einen Kreuzweg und sechs Kapellen. Auch Denkmäler der volkstümlichen Bauweise findet man häufig. Der Ort besitzt viele Auszeichnungen und Preise, man nimmt an Ausschreibungen teil, erneuert und modernisiert. Vor Ort nimmt man jedoch alles Schützenswerte in seine Obhut, die Abwanderung scheint zu stagnieren.

Seit 2012 ist Gábor Szász, der als selbstständiger Unternehmer arbeitet, auch als Architekt der Diözese Fünfkirchen tätig.

nach Tolna megyei Népszás

Gasztroagyal besuchte Závod

Die TV-Sendung drehte auch in Sawed. Redakteurin Marcsi Borbás wurde bei früheren Dreharbeiten in der Region auf den Ort bzw. den dortigen Obstanbau aufmerksam. So kamen die Zwetschgen in den Mittelpunkt der Sendung – die Frucht selbst, der Schnaps und auch die Marmelade. Aufgenommen wurden u.a. auch die Kartoffelernte sowie die Renovierung eines alten schwäbischen

Bauernhauses nach alter Methode. Der Thematik der Sendung treu wurden typische gastronomische Spezialitäten der hier lebenden Ungarndeutschen, Szekler und Felvidéker (aus dem historischen Oberungarn) gekocht und die architektonischen Sehenswürdigkeiten von Sawed vorgestellt.

G.Sz.

deutsch von Monika Zulauf-Nagel



Die Geschichte von Maratz in Bildern

Wie man zu sagen pflegt: Man hätte keine Stecknadel fallen lassen können in Maratz, bei der Uraufführung des Dokumentarfilms über die Geschichte des Dorfes. Die etwa 50-minütige Produktion wurde im Auftrag der örtlichen Selbstverwaltung unter der Regie von Gábor Kindl fertig gestellt. Es ist nicht leicht über die Vergangenheit von Maratz ein umfangreiches Bild zu zeigen, da es immer weniger Zeitzeugen aus der Zeit unmittelbar vor 1945 und gleich danach gibt. Wenngleich sich damals solch dramatische Geschehnisse ereigneten, deren Auswirkungen bis in die heutige Zeit reichen.

„Einst war Maratz ein schwäbisches, genauer gesagt ein deutschsprachiges

Dorf“, berichtet Bürgermeister Henrik Glöckner. Die derzeitige Einwohnerschaft bildete sich jedoch nach Kriegsende, also nach 1945. Den Platz der vertriebenen Deutschen nahmen Szekler aus der Bukowina ein, danach kamen Ungarn aus dem historischen Oberungarn, später aus der Umgebung von Sarkad. Dennoch wird das Bild des Dorfes weiterhin von den Häusern geprägt, welche von der deutschsprachigen Bevölkerung vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts errichtet wurden.

Im Film kommt der 92-Jährige, in Backnang (D) lebende Peter Glöckner zu Wort, der seit Jahrzehnten tagesaktuell die Daten/ Informationen über die

Maratzer sammelt, bzw. bis vor kurzem sammelte. Obwohl er als Jugendlicher gezwungen wurde seine Heimat zu verlassen, spricht er auch heute noch tadellos ungarisch.

„Ein fast fünfstündiges Material haben wir mit ihm aufgenommen“, sagte der Bürgermeister. „Er schenkte uns seine umfangreiche Sammlung über Maratz. Dieses Material mit fast schon archivarischen Ausmaßen kann bereits bei uns erforscht werden.“ Henrik Glöckner ist überzeugt, dass der Film fortgesetzt werden muss. Es gibt noch genügend Material, aber diese Arbeit ist eine Aufgabe für die Zukunft.

Sz.Á.

deutsch von Monika Zulauf-Nagel

Zu Hause in Maratz



Die deutsche Volkstanzgruppe aus Maratz stellte ihr Können wieder einmal unter Beweis. Am 26. Oktober 2019 präsentierte sich die Gruppe am Wettbewerb des Folklorevereins Muharay Elemér. Von der renommierten Fachjury bekam die Choreographie „Zuhause in Maratz – Bilder aus unserem Leben“ 142 von 150 möglichen Punkten. Damit erwarb die Gruppe erneut die Bewertung „Ausgezeichnet“.

Die Länge der Choreographie, eigens für diesen Qualifizierungswettbewerb zusammengestellt, betrug 30 Minuten, hinter denen eine Menge Arbeit steckt. Die Choreographen Iringó Garay und László Nagy sowie János Knapp, Leiter

der Kapelle, verbrachten mehrere Monate mit Recherchen und Vorbereitungen, damit die Choreographie ihre endgültige Form erreichte.

In der Produktion werden die sieben wichtigsten Ereignisse im Leben der Schwaben in Maratz vorgestellt. Auf der

Bühne werden Spinnstube, Fasching, Milchverein, Hochzeit, Taufe, Weinlese und die Kirchweih zu neuem Leben erweckt. 57 traditionsbewusste Kinder und Erwachsene - unter ihnen auch schon etwas ältere Tänzer - in wunderschönen Maratzer Trachten, stellten die alten Sitten der Schwaben mithilfe von traditionellen Werkzeugen und Arbeitsgegenständen vor. Die schwungvolle, mit viel Gesang geschmückte Darbietung wurde vom Publikum mit Riesenapplaus belohnt.

Csaba Donáth

deutsch von Elisa Becker



GJU-Vorsilvester



Gründungsmitglieder, ehemalige und jetzige Präsidiumsmitglieder und nicht zuletzt einstige und heute aktive GJU-ler feierten am 29. Dezember 2019 das 30-jährige Bestehen der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher sowie den Abschluss ihres Jubiläumsjahres in der Sporthalle von Harast/Dunaharaszti.

Die Tatsache, dass die Vertreter von fast allen Freundeskreisen in hoher Anzahl mit dabei waren, zeigt gut, wie viele ungarndeutsche Jugendliche die GJU nach 30 Jahren immer noch ansprechen kann.

Quelle: NZ Nr.2/2020, S. 17

Adventsvorbereitungen



„Weiße Flöcklein tanzen durch den Himmel,
Kinder laufen an der Elternhand durch das Marktgewimmel.“
(Monika Minder)

Ähnlich wie es im Gedicht heißt, war es am 30. November 2019 auch in Bonnhard. Es war nämlich der erste Advent. Für viele Menschen ist die Adventszeit die schönste Zeit des Jahres. Viele Kinder und Erwachsene waren an diesem Abend auf dem Adventsmarkt. Nur die Schneeflocken fehlten – leider.

Die Kinder der Tanzgruppe Kränzlein Zipfelmütze hatten die Ehre, aus diesem Anlass aufzutreten. Aufgeführt wurden drei Tänze. Mit ihrem Tanz lockten die Kinder die Schneeflocken aus den Wolken. Doch leider kamen sie immer noch nicht. Mit Lichtern in der Hand tanzten

die Kleinen den Winterwalzer. Sie sahen wie Sterne am Himmel aus. Zum Schluss wünschten sie dem Publikum zusammen eine frohe Adventszeit. Den Abend bereicherte auch noch die Harmonika Gruppe mit Kindern von neun Jahren bzw. mit Erwachsenen. Die Musikanten und der Chor des Ungarndeutschen Kulturvereins trugen Weihnachtslieder vor. Das Publikum sang diese schönen Weisen mit. Für den Auftritt bedankte man sich mit lautem Applaus. Als Dankeschön-Geschenk bekamen die Kinder Salonzucker und Pfefferkuchen.

Piroska Énekes

Die fürchterlichen...

Die Kinder der Tanzgruppe Kränzlein bekamen schon vor Weihnachten ein schönes Geschenk, sie besuchten die Aufführung der Deutschen Bühne Ungarn. Aber nicht nur die Tänzer durften mit nach Szekszárd. Aus der Petöfi Grundschule fuhren zwei Klassen (1b und 1c) samt Lehrerinnen mit und wurden um ein schönes Erlebnis reicher. Sie sahen das Märchen „Die fürchterlichen Fünf“ an. Das Thema ist was Freundschaft bedeutet. Es geht auch darum,

welche Kraft die Verbindung zwischen Freunden hat.

Eine Kröte, eine Ratte, eine Fledermaus „bilden“ mit der Hyäne und der Spinne „die fürchterlichen Fünf“. Sie musizieren zusammen und die Schildkröte backte sogar feine Pfannkuchen. Am Ende sangen Schauspieler und Zuschauer laut das „Csinta-csinta-csinta palacsinta“-Lied.

Der Theaterbesuch ist immer ein besonderes Erlebnis für die Kleinen, und vor Weihnachten war er wirklich ein



echtes Geschenk für sie.

Piroska Énekes

Herbst im KiGa Mühle

Es wurden viele Programme organisiert. Wir machten in Waroli einen Waldspaziergang, anschließend testeten wir den neuen Spielplatz im Jugendlager. Als Abschluss des Erntedankfestes ernteten wir bei Familie Höfler in Ungarischwecke Äpfel. Auch auf diesem Wege

jektetes kam es zum Martinitag mit dem Laternenumzug und einem Programm für die Eltern, die wir anschließend mit „Schmalzgebrot“ und Glühwein bewirteten. Im Rahmen dieses Projektes luden wir Maria Frey aus Nadasch zum Thema ungarndeutscher Lehrpfad ein. Wir

Bori Binder über alte Bräuche, Gegenstände usw. In der Adventszeit folgten der Nikolaustag mit Sportveranstaltungen und das Konzert der Musikschule. Vor den Winterferien durften sich die Kinder noch über die Geschenke vom Christkind freuen.

Medientagung deutschsprachiger Presse



Ende November wurde in Berlin die Medienkonferenz der osteuropäischen

deutschsprachigen Presse veranstaltet. Ziel der Veranstaltung war vor Allem, dass die osteuropäischen Redakteure und Journalisten (aus den Ländern der Visegrád-Gruppe, aus Rumänien, Russland, Georgien und Kasachstan) sich miteinander treffen können. Außerdem waren diesmal einige nicht osteuropäische Teilnehmer (aus Italien, Dänemark und Frankreich) auch eingeladen.

Auf der Tagesordnung standen u.a. der aktuelle Aufgabenbereich und die der

Journalisten, so wie die heutigen Herausforderungen der deutschsprachigen Medien im Ausland. Ein besonderer Tagesordnungspunkt waren die Online-Redaktion und deren Methoden. Ungarn war von Zentrum-Direktorin Mónika Ambach; Gabriella Sós - LdU-Presse; Dorottya Bach - Online-Redakteurin der NZ und Péter Meczker – Volontär, Bonnharder Nachrichten vertreten.

Péter Meczker

Leserbrief

Für die Lieferung der „Bonnharder Zeitung“ möchte ich mich im Namen einiger ehemaliger Teveler in Deutschland bestens bedanken. Dem gesamten Redaktionsteam wünschen wir für das Neue Jahr 2020 alles Gute; vor allem beste Gesundheit.

Weil die Bonnharder Zeitung auch in TEVEL gelesen wird, möchten wir als ehemalige Teveler der gesamten Teveler Bürgerschaft ein glückliches und erfolgreiches Neues Jahr 2020 wünschen.

Die freundschaftliche Verbindung mit der Gemeindeverwaltung und der Bürgermeisterin Margit Héri war immer sehr gut. Wir würden uns freuen, wenn

dies auch mit dem neu gewählten Bürgermeister fortgesetzt werden würde. Dank der guten Zusammenarbeit konnten wir in den vergangenen Jahren einige sinnvolle Arbeiten zusammen gestalten.

Auch wenn die Erlebnisgeneration immer älter wird, gibt es doch noch einige, die ihre alte Heimat aufsuchen und sich gerne in Tevel aufhalten. Vielleicht ist es uns erlaubt, damit an unser Schicksal zu erinnern (Recht auf Erinnerung). Die ethnische Vertreibung soll niemals vergessen werden, allerdings ohne Resentiments! Hunderte Male habe ich meinen Geburtsort Tevel besucht und in ungezählten Gesprächen versucht,

Verbindungen und Freundschaften aufzubauen.

Dies war rückblickend ein Teil meiner Arbeit in den vergangenen 60 Jahren. Weil wir alle EU-Bürger sind, müsste ein freundschaftliches Miteinander eigentlich selbstverständlich sein. Unsere Nachfolge-Generation, aber auch die jüngere ungarische Generation ist aufgerufen, die Geschichte realistisch zu beurteilen, um weiterführende Freundschaften zu festigen und zu erhalten.

Ich hoffe, dass meine Wünsche in Erfüllung gehen.

Josef WERNER

Zwei Kirchen (in Kaposszekcső)

Am Wege durchs Land
hebt aus dem Sand
sich ihr graues Gewand.
Schweift der Blick steil hinauf,
richtet eine sich am Glauben der anderen auf.

Halten Zwiesprache,
zweisprachig,
zweigläubig.
Ihr oberes Kleid
schwebt aus dem Grau

im hellen Geläut
und strahlt in die Au –
aus vergangener Zeit.

Heinrich Oppermann



Petermann-Preis an Csaba Csibi



2014 stiftete die Stadt Bonnhard den Petermann-Jakab-Preis, der jährlich im Dezember beim Empfang des Bürger-

meisters verliehen wird, und zwar für herausragende wirtschaftliche Leistung, bzw. für das Unternehmen des Jahres. (Jakob Petermann war der Gründer der Schuhfabrik, Begründer der Schuhherstellung in Bonnhard.)

2019 durfte Csaba Csibi den Preis entgegennehmen, mit dem seine Arbeit und Leistung in der Fischproduktion, gleichzeitig aber auch seine Tätigkeit für wohl-tätige Zwecke anerkannt wurden. „Ich tu nur meine Arbeit, und wenn ich kann, helfe ich“, betonte der Unternehmer.

Csaba Csibi stammt aus Kleinmanok,

seine Vorfahren kommen aus der Bukowina. 1980 heiratete er ein ungarndeutsches Mädchen aus Bonnhard, seitdem führen sie gemeinsam das Familienunternehmen, das außer Ungarn auch in zahlreiche europäische Länder Fische exportiert. Zum Preis sagte er: „Er ist mir eine Ehre, ein Beweis dafür, dass man meine/unsere Tätigkeit anerkennt“.

Text u. Foto nach: [bonyhad.hu
http://www.bonyhad.hu/hirek/csibi-csaba-az-idei-petermann-jakab-dijas-vallalkozo.html?q=4](http://www.bonyhad.hu/hirek/csibi-csaba-az-idei-petermann-jakab-dijas-vallalkozo.html?q=4)

Preis für Pflege



Der sog. Anikó-Preis ist eigentlich nur wenigen bekannt, doch sicherlich bedeutet er viel für jene, die ihn bekommen, bzw. auch für Familie Amrein, die ihn im Dezember 2018 stiftete. Der Anikó-Preis soll jedes Jahr im Dezember an eine Pflegerin im Sozialwesen gehen, die Herausragendes leistete. Die Anerkennung, im Rahmen der Weihnachtsfeier des Pflegezentrums, ging 2019 an die Pflegerin Anita Klein.

Sie wurde in Szekszárd geboren, wuchs jedoch in Bonnhard in der Familie Tinkú auf, lebt in Bonnhard und ist seit Juli 2011 im Pflegezentrum angestellt. Da Pflegerinnen oft auch nach Feierabend noch arbeiten müssen, weiß sie die Unterstützung ihrer Familie zu schätzen.

nach Orsolya Sebestyén

Chemie-Gedenk-wettbewerb



Schüler des Evangelischen Gymnasiums Sándor Petőfi beteiligten sich erfolgreich am 6. Chemie-Gedenk-wettbewerb im Karpatenbecken - benannt nach Ferenc Müller. Das Duo Bettina Ungi - Roland Fertő (8b) erreichte Platz 2, das Team Luca Hübner, Hanna Erős (8b) Platz 5 von 28 Mannschaften. Die Sieger durften an einem Ausflug teilnehmen, der u.a. auch nach Poysdorf führte.

Franz Joseph Müller erblickte in Poysdorf (Niederösterreich), er entdeckte 1782 das Element Tellur.

al

Foto: https://hu.wikipedia.org/wiki/M%C3%BCller_Ferenc_J%C3%B3zsef

Csanád Dávid an der Spitze

Zum Volleyballspieler des Jahres 2019 wurde der aus Bonnhard gebürtige Csanád Dávid, ehemaliger Kränzleintänzer, gewählt. Bis etwa 2008 war er aktives Mitglied des Tanzvereins, wo er bis heute gute Freunde hat. Erfahrungen im Volkstanz, Musikalität und Rhythmus-Gefühl seien ihm laut seinem Trainer auch beim Volleyball zugutegekommen.

Seine sportliche Laufbahn sei überhaupt nicht langweilig gewesen, dabei



ger Zeit nahm er das Angebot der Volleyballmannschaft „Steaua“ aus Bukarest an. Zurzeit ist er aber bei der Frauenba-

Schweineschlachten – 20



Das Schweineschlachten der Ungarndeutschen und der Szekler in Kockersch ist immer mehr ein Begriff in der Region. Kein Wunder, fand doch die gemeinsame Veranstaltung am 25. Januar bereits zum 20. Mal statt. Zum Schlachtfest reisten sogar Delegationen aus den Partnergemeinden an, so aus Radibor (D), Székelykakasd und Csíkfalva (RO) sowie aus Deáki (Sk). Delegationsmitglieder, Gäste, Helfer und Angehörige versam-

melten sich am Abend zum 20. Schlachtfest zu einem kleinen Programm zusammen, anschließend wurde all das, was tagsüber angefertigt wurde, aufgetragen. Gefülltes Kraut der Ungarndeutschen und „Galuschka“ (Krautwickel) der Szekler verlockten die Hungrigen, beide zu probieren. Anschließend wurden die verschiedenen Wurstsorten aufgetragen, unter denen sich auch die „Reisleberwurst“ der Oberungarn befand. Eigens für dieses Jubiläumfest wurden nette weiße Schürzen angefertigt, von dem sowohl die Helfer als auch die Delegationen welche bekommen haben.

Vor dem Abendessen (und auch während des Essens) wurde, wie sich das beim Schweineschlachten gehört, Schnaps bzw. Wein angeboten. Zu dieser Gelegenheit wurde Vinzenz Babersch-



ke (nach ungarischer Sitte und Brauch) zu Namenstag gratuliert, bzw. wurde er offiziell verabschiedet, denn in seinem Amt als Bürgermeister war er nun zum letzten Mal in Kockersch. Der Abend klang mit einem Ball aus.

lohn

Bratwurst unterschiedlicher Art



Zum ersten Mal wurde Anfang Februar der Wettbewerb im Wurstfüllen veranstaltet. Es ging dabei natürlich nicht nur ums Abfüllen der Bratwurst (kolbász) in die Därme, es wurden auch die unterschiedliche Würzung sowie das Anrichten bewertet. Da auch in Majesch verschiedene Volksgruppen leben, beteiligten sich natürlich auch mehrere am Wettbewerb, bei dem es sehr lustig zugeht. Sehr viele Interessenten kamen auch, um den „Wetteifernden“ der 30

Mannschaften die Daumen zu drücken.

Die ersten drei Plätze holten sich folgende Mannschaften: 1. Pfleger schwäbi-

scher Traditionen in Majesch, 2. Delegation aus der Partnerstadt Madéfalva (RO), 3. Kreis Schnapsbrüder aus Kleinmanok.

Die „Majescher Traditionspfleger“ durften auch den Sonderpreis für den am schönsten gedeckten Tisch mit nach Hause nehmen.

al

Foto: József Farkas



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH...

... zum Neugeborenen



Szonja Somogyi kam am 29.10. in Szekszárd um 2.55 Uhr auf die Welt. Sie ist das erste Kind ihrer Eltern Viktória Schäffer (Tevel) und Máté Somogyi (Ungarischwecke/Kisvejke). Viktória Schäffer war bereits als kleines Mädchen Mitglied des Teveler ungarndeutschen Chors und ist heute stellvertretende Leiterin vom Wiesental-Chor.



Benett Binder, das erste Kind von Viktória Szántó und Szabolcs Binder – beide aus Bonnhard, erblickte am 28. Dezember mit 3580 g und 51 cm in Fünfkirchen das Licht der Welt. In der Familie Binder ist der kleine Benett bereits das zweite Enkelkind.



Laura Zsúnyi, das Töchterchen von Eszter Mayer (ehemalige Kränzlein-Tänzerin) und Attila Zsúnyi wurde am

27.10. um 20.25 Uhr mit 3200 g und 52 cm geboren, ihr Geburtsort ist Baje. Laura, die in beiden Familien das erste Enkelkind ist, lebt mit ihren Eltern in Bonnhard.



Hanga Török erblickte am 23. August 2019 in Fünfkirchen mit 3610 g und 48 cm das Licht der Welt. Ihre Eltern Nóra Nemes und Milán Török stammen beide aus Bonnhard und freuen sich riesig auf das Töchterchen. Hanga ist in beiden Familien das erste Enkelkind.



Ábel Fischer erblickte am 08.01. um 20.30 Uhr in Fünfkirchen mit 52 cm und 4060 g das Licht der Welt. Der Kleine Ábel ist das erste Kind seiner Eltern Alíz Marton (gebürtig aus Hajosch) und Zoltán Fischer (Bonnhard), gleichzeitig auch das erste Enkelkind in beiden Familien.



Péter Helmich wurde am 10. Oktober 2019 als zweites Kind seiner Eltern Júlia

Jennyfer Deák und József Helmich mit 2950 g und 52 cm in der Hauptstadt Budapest geboren, wo er mit seinen Eltern und dem „großen“ Bruder József lebt (er ist bereits zwei Jahre alt).

... zur Vermählung



Der Kränzlein-Tänzer Ákos Kálmán und Zsófia Kozma aus Aparhant schworen sich am 5. Oktober in der evangelischen Kirche in Bonnhard in einem ökumenischen Gottesdienst (ev.-r. k.) ewige Treue. Ákos ist Gründungsmitglied der Band Forte und Gábiel. Die zahlreichen Hochzeitsgäste, unter ihnen auch die Erwachsenenengruppe von Kränzlein und die Musikerkollegen, feierten in Nadasch bis in die Morgenstunden.



Melinda Mayer, ehemalige Kränzlein-Tänzerin, und János Kölesdi (aus Jink) ließen sich am 19.10. in Kalocsa in der Kathedrale der Jungfrau Maria kirchlich, und am Donauufer standesamtlich trauen. Die rund 110 Hochzeitsgäste feier-

ten in einem Restaurant in Kalocsa. Das junge Paar lebt zurzeit in Dunaszentbenedek, ganz in der Nähe der Donau. Melinda und János arbeiten gegenwärtig saisonal in Gossau/Österreich.



Rita Schreck aus Ciko und István Mirko ließen sich am 12. Oktober sowohl kirchlich als auch standesamtlich in Bonnhard trauen. Anschließend hatten sie mit ihren Gästen eine sehr gelungene Hochzeitsfeier. Rita lernte auf der Steierzither spielen und trat öfters mit Theresia Rónai im Duo auf.



Mónika Kozma (aus der Woiwodina) und Tamás Schlotthauer, ehemaliger Kränzlein-Tänzer, heirateten am 16. November, die Hochzeitsfeier fand in einer Kellerei in Szekszárd statt. Das junge Paar plant seine gemeinsame Zukunft mit einem selbstständigen Unternehmen in Szeged.

... zum Geburtstag



László Laczkó 80

Am 8. Dezember 2019 feierte László Laczkó im Kreise seiner Familie und Freunde seinen 80. Geburtstag. Er erblickte 1939 in Kelesch/Kölesd das Licht der Welt, wo er bis zum 6. Lebensjahr lebte. Zwischen 1945 und 1964 war die Familie in Bersching/Börzsöny. Als er in die Schule kam, sprach er nur schwäbisch. Er interessierte sich schon früh für Kultur und Sport, in Bersching legte er den Grundstein für den Fußball, war auch als Trainer tätig und brachte seine Mannschaft auch zu Meisterschaften. An seinen Namen knüpfen auch die monatlichen Bälle, das Winzerfest im September in Bersching. Die Liebe zum Fußball begleitete ihn bis zu seinem 70. Lebensjahr.

Um 1955 begann er zu arbeiten, 1960 erwarb er in Lendl die Ausbildung als Landwirt. Er war in mehreren LPG-s (Rinder- und Schafzucht bzw. Fischerei) tätig, aber auch im Pflanzen- und Futteranbau.

1964 zog er nach Bonnhard, wo er bis heute lebt. László Laczkó hat zwei Töchter, Anna und Edit, drei Enkelkinder: András, Klaudia und Adrienn sowie sechs Urenkel: Demien, Donnie, Peter, Vincent, Anna und Alíz. Seine jüngere Tochter Edit und deren Familie leben in Deutschland bei Pforzheim. Anna lebt mit ihrer Familie ebenfalls in Bonnhard.

In seiner Jugend bereiste er viele Länder in Europa, aber auch in Afrika. Seine Arbeit bedeutete für ihn gleichzeitig auch sein Hobby, 30 Jahre lang baute er Wein und Obst an, mehrere seiner Weine holten sich Goldmedaillen beim

Weinwettbewerb Völgység/Talboden. Bis heute spricht er schwäbisch und verfolgt aufmerksam die deutsch-ungarischen Kontakte.

APP
deutsch von al



Elisabeth Weller 90

Weller Jánosné geb. Elisabeth Lehn feierte am 17. September ihren 90. Geburtstag. Sie wurde in Schiewreck/Zsibrik als einziges Kind einer ungarndeutschen Familie geboren. Seit 1962 wohnt sie mit ihrer Familie in Bonnhard. Sie hat eine Tochter und einen Sohn, vier Enkel- und zehn Urenkelkinder. Die Geburtstagsfeier fand in einem Hotel in Pécs im Kreis der Familie statt.

IMPRESSUM

Bonnharder Nachrichten

aus dem Leben der Ungarndeutschen
in und um Bonnhard (Mit der freundlichen
Unterstützung der Stadt Bonnhard.)

Mitglied im weltweiten IMH-Netzwerk
deutschsprachiger Auslandsmedien
(www.deutschsprachig.de)

Zusammengestellt und herausgegeben:
Deutsche Selbstverwaltung Bonnhard

Verantwortliche Herausgeberin: Ilona Köhler-Koch
Schriftleiterin: Susanna Lohn

Anschrift/ Adresse: 7150 Bonyhád,
Széchenyi tér 12.

Tel: 06 74/500-244, Fax: 06 74/500-280

E-Mail: bonyhadpress.bona@gmail.com

Fotos: Amateuraufnahmen, Familienfotos
Druck: Bőcz Nyomda - boczny@terrasoft.hu

HU ISSN 1 789-0667